Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 2 (1926)

Heft: 28

Artikel: Garuda [Fortsetzung]

Autor: Hauff, August Allan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833789

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ROMAN VON AUGUST ALLAN HAUFF

Viüchtig erinnerte sie sich an Pariser Tage und an Fürst Pjotr Gurow, der von seinem ver-mißten Bruder gesprochen hatte. War es viel-leicht möglich, daß dieser Mann Dimitri Petrowitsch war? Sprach dieser Mann nicht russischen Akzent? Kenia lächelte über ihre Phantasie. Solche Zufälle gab es nicht. Aber die Neugier, sein Geheimnis gelüftet zu sehen, zog sie mit ihm fort.

Warrender sagte: Darf ich eine Bitte aussprechen, Frau Gräfin, ohne daß Sie mich auslachen?»

«Wollen Sie diesen Abend einem Fremden schenken? Er würde es Ihnen zu verdanken haben, die letzten Stunden seines Lebens glückch gewesen zu sein.» Xenia sah auf. «Die letzten Stunden Ihres

Lebens?

Wollen Sie mir diesen Abend schenken?»

Warrenders Augen wurden leuchtend, eine Sekunde atmete er auf und sprach ein stilles Wort zu Gott, denn er war fest überzeugt, daß all die Wirrungen des Tages sein Werk waren, und daß er es war, der ihm die Gräfin Astgard schenkte.

schenkte.

Dann gab es ein Fest in einer blumengeschmückten Halle, Tänzer wirbelten über das
glatte Parkett, Sekt perlte in Kelchen, heiße
Worte wurden gesprochen und betörende Melodien erklenten. dien erklangen von Geigen. Alle Menschen sahen aus wie aus besseren geheimnisvollen Welten und ließen sich wie Boote auf den Wel-

Abseits in einer Loge saß Warrender und sah der Gräfin Xenia in die Augen, die schweigend

seine Erklärung erwartete.
«Wollen Sie nicht mit mir tanzen, Gräfin Astgard», bat Warrender und ergriff ihre Hand. «Nein, ich möchte nicht tanzen. Ich kam nur

mit Ihnen, um zu hören, was Sie mir zu sagen

«Ich habe es Ihnen geschrieben», Warrender und zog den Brief aus der Tasche, den er am Vormittag verfaßt hatte. «In diesem Schreiben liegt die Lösung meines Geheimnis-

«Geben Sie ihn mir.» «Ich werde Ihnen den Brief geben, Gräfin Astgard, aber Sie müssen mir zweierlei versprechen.»

«Was? Warrenders Stimme klang leise. Sie müssen mir versprechen, den Brief erst nach zwölf Uh

«Warum das?»

«Ich habe meine Gründe. Und dann sollen e eine Stunde mit mir lustig sein und lachen. Wollen Sie versprechen?» Xenia reichte ihm ihre Hand. «Ich verspreche

es Ihnen. Geben Sie mir den Brief.»

Sie nahm ihn entgegen und legte ihn in ihre

Warrenders Stunde des Glückes war schnell verronnen, wie der Sekt in den Gläsern. Er hatte sich in eine unnatürliche Lustigkeit hineingehetzt, in langsamen Tänzen hatte er Xenia an sich gezogen und ihr zugeflüstert: «Ich liebe Sie hatte nichts darauf erwidert, schweigend ahnte sie, warum sie Warrenders Brief erst nach zwölf Uhr öffnen durfte. Das Richtige nahm sie an, fest überzeugt, daß sich Warrender das Leben nehmen wolle. Sie fragte danach, aber die Antworten fielen unklar aus.

Als es halb zwölf Uhr war, beglich Warrender seine Rechnung, ließ die Garderobe kommen Tief zog er und brachte Xenia an ein Auto. Tief zog er den Hut vor ihr und küßte ihre Hand. «Ich danke Ihnen für den Abend, Gräfin Astgard. Nun kann ich ruhig sterben.» Ohne ihre Ent-gegnung abzuwarten, wandte er sich ab und ent-

fernte sich mit schnellen Schritten. Xenia starrte ihm nach. Jetzt hatte er selbst ausgesprochen, was sie annahm. V render wollte Selbstmord begehen. Ihr erster Gedanke war, den Brief zu öffnen, um zu wissen, was diesen Mann aus dem Leben trieb, doch hatte sie nicht ihr Wort gegeben? Und wieder tauchte in Xenia der Gedanke auf, daß dieser Mann Dimitri Petrowitsch sein könne, unwahrscheinlich es auch war. Sie sah Sie sah ihn noch am Ende der Straße, schnell entschlossen folgte sie ihm. Vielleicht konnte sie ein Un-glück verhüten. Gewalten, die sie bisher nicht gekannt hatte, befügelten ihre Schritte. Mochte gekannt hatte, befügelten ihre Schritte. Mochte es Warrenders Geheimnis sein, das sie um die-sen Mann erbeben ließ? War es die suggestive Kraft, die in seinen Blicken lag? Kenia wußte es nicht. Sie lief mehr als sie ging und sah Warrender im Portal des großen Hotels Unter den Linden verschwinden. den Linden verschwinden.

Warrender betrat sein Zimmer und schaltete das Licht der Stehlampe ein. Sei nicht feige, lieber Freund, sprach er zu sich selbst, als sein Lebensdrang, angefacht durch die betörende Er innerung der letzten Stunde, nicht weicher Mechanisch legte er einen Handspiegel und den Revolver vor sich auf das Tischchen

Es durfte kein Zurück mehr geben. Was sollten die Sentiments? Man mußte dankbar sein, daß man nicht zwischen den beschmutzten Wänden der Arreststube lag, daß Gräfin Xenia so gnädig war, ihm eine Stunde zu schenken. Mehr gab es nicht für ihn, niemand konne ihm seine Papiere zurückgeben, und Pjotr Petro-witsch war fern, vielleicht traf man ihn im Jenseits wieder.

⟨Das Leben hat mich ger\u00e4dert.⟩
⟨Ich will es wieder gutmachen, Warrender>,
bat sie und f\u00fchlie in einer Aufwallung Liebe,
die sich zari entknospete. ⟨Schenken Sie mir
ihr Leben, ich will Ihnen neue Wege weisen.⟩

Warrender schüttelte den Kopf. «Es gibt chts, was mich retten kann, Gräfin Astgard.» «Ich kann Sie retten, Warrender. Eine Frau

kann alles, wenn sie will.» «Es ist zu spät, Gräfin Astgard. lichkeit bin ich seit einem Jahre tot.≯ «Erklären Sie mir das.» Warrender blickte starr vor sich hin. «Es ist

zwecklos.»

Sie saßen da und schwiegen. Das Licht färbte ihre Gesichter weiß. Ihre Schatten zitterten an

ich. «Haben Sie etwas gegen eine Zigarette,

«Nicht im geringsten. Ich bin Ihnen dankbar. wenn Sie mir aushelfen können.»
Gräfin Xenia griff in ihre Tasche und reichte

Warrender das goldgeschmiedete Etti, in das einstmals Dimitri Petrowitsch verträumte Ge-danken gekritzelt hatte. «Bitte, nehmen Siel» Lächelnd wollte sich Warrender eine Ziga-rette nehmen, doch da erstarrten seine Züge. Ein Schrei zerriß die Luft. Warrender sank zusam-

Schreit zeriri mei Lulit. Warrender sank zusammen und brach in Schluchzen aus, das seinen ganzen Körper erschütterte.
Sofort erriet Xenia alles. Das Etui fiel ihr aus der Hand, ihre Arme breiteten sich aus.

*Dimitri Petrowitsch!» rief sie.

Eine Uhr begann mit tiefem Ton die zwölfte Stunde anzuschlagen. Xenia riß den Brief Warrenders auf, und

dann hörte sie von seinen Lippen überstürzte Worte, die seine Geschichte verrieten. Mit Trä-nen in den Augen berichtete sie von Pjotr Petrowitsch, dem Bruder, der in Paris nach ihm gesucht hatte.

Als der letzte Schlag der Uhr verklang, war Warrender das Leben geschenkt.

Dreizehntes Kapitel.

Graf Astgard sah auf die Uhr und schüttelte dann ratlos den Kopf. In die abenteuerliche Geschichte des Gil Blas hatte er sich vertieft, Geschichte des Gil Blas hatte er sich vertieft, und zwischen Entführungen in Räuberhöhlen, Verführungen in den Boudoirs von Schauspielerinnen und Anführungen in Schlachten war es Nacht geworden, ohne daß er bemerkt hätte, wie sich die Dunkelheit vor den Fenstern verdichtete und zu einer undurchdringlichen Mauer wurde. Erst in diesem Augenblick fiel ihm ein des Xepte geich nach dem Augenblick fiel ihm ein, daß Xenia gleich nach dem Abendessen das Haus verlassen hatte und noch nicht wieder-gekommen war. Er hätte das Schlagen der Haustir hören müssen, denn selbst im Unterbe-wußtsein achtete er auf die Geräusche, die das Kommen seiner Frau ankündigten. Beunruhigt trat er in ihr Schlafzimmer, das Bett war leer. Xenia hatte nicht gesagt, was sie den Abend vorhatte, ihm war nur aufgefallen, daß sie einmal einen kleinen Schrei ausstieß, als sie in ihre Tasche nach dem Lippenstift griff und ein kleines Zettelchen hervorzog, das sie aufmerksam studierte, dann war sie sofort aufgebrochen. Etwas nagte an seinem Herzen, doch seine Liebe war zu zärtlich und zu überlegen, als daß er Mißtrauen aufkommen ließ. Nur geängstigt fühlte er sich, daß Xenia etwas zugestoßen sein

Einmal nervös geworden, blickte er aus dem Fenster in die Nacht, bis das Licht eines Scheinwerfers auftauchte, über den Asphalt huschte, werters attractine, their den Asphar nusente, anwuchs und vor dem Hause stehen blieb. Auf-atmend sah er Kenia aus dem Auto steigen und setzte sich an das Pult, nach seinem Gil Blas greifend, damit ihr seine Ruhelosigkeit nicht als Vorwurf erscheinen konnte.

Xenias bleiches Gesicht und die Schatten um Aemas bleienes Gesicht und die Schatten um die Augen legten Zeugnis ab von den Aufregungen der letzten Stunden. Es war das erstemal in ihrem Leben gewesen, daß sie ihre Ruhe verlor und aus sich herautsgegangen war. Selbst verwundert, von einer seltsamen Leidenschaft erfüllt zu sein, begrüßte sie ihren Mann wie abwesend und reichte ihm füchtig die Hand Güt. wesend und reichte ihm flüchtig die Hand. «Guten Abend, Eugen. Du mußt entschuldigen, daß ich so spät in der Nacht wiederkomme. Es war

etwas Dringendes, was mich zurückhielt.» Graf Astgard legte das Buch zur Seite. ten Abend, Xenia. Ich habe gar nicht bemerkt, wie spät es geworden ist.»

Kenia setzte sich und reuchte nachdenklich eine Zigarette. Erst jetzt löste sich ihre Span-nung; mit klaren Blicken überlegte sie alles, was geschehen war, von dem Augenblick an, als sie von Fürst Gurow in Paris das Zigarettenetui seines Bruders erhielt, und sah in den Zufälligsenies bruders erneit, und san in den Zutang-keiten, die sie dem Arbeiter Warrender begeg-nen ließen, Wege des Schicksals. Etwas, das nie in ihr zu wecken gewesen war, war plötzlich, wach geworden. Sie hatte nie im Leben einen Mann geliebt, und auch jetzt erkannte sie dieses Gefühl nicht, das sie weich und ergeben machte Sie fühlte sich wundersam gebettet in die Gefühle eines Mannes, dem sie, durch Gottes All-macht auserwählt, das Leben retten mußte. Daß er nun lebte, hatte sie bewirkt. Mußte sein ferneres Leben nun nicht ihr gehören? W. nicht genötigt, ihren Traum zu erfüllen? War er Phantom stand vor ihr, fest umrissen, es war Warrender... Dimitri Petrowitsch.

«Soll Kanzenel etwas Tee für dich machen?» «Ich danke, Eugen. Ich will gleich schlafen ehen.» Xenia erhob sich und drückte ihrem Manne freundschaftlich die Hand. «Gute Nacht, (Fortsetzung folgt)



Prächtiges Bukett aus dem Feuerwerk des Zürcher Seenachtfestes

den Wänden und wurden zu unheimlichen Fi-

fand, zu überlegen, wer da kommen könnte, und «Herein» zu rufen, trat jemand in die Dämmerung des Zimmers und näherte sich dem Licht-kegel der Lampe. «Warrender», hörte er eine vorwurfsvolle Stimme sagen. «Wartim müssen Sie sich das Leben nehmen? Nur Bankrotteure und Verbrecher tun das. Man darf das Leben

Es klopfte an die Tür. Doch bevor er Zeit

nicht aufgeben.»

Warrender erkannte voll Staunen Xenia. Sie nahm ihm den Revolver aus der Hand.

sie nanm inm den kevoiver aus der Hand. «Sie sollen nicht sterben, Warrender.» ∢Ich bin bankrott», entgegnete er mitde. «Viel-leicht bin ich ein Verbrecher. Niemand verliert etwas an mir, wenn ich fortgehe.» Xenia setzte sich zu ihm und fühlte sich wun-

derbar berührt durch seine Nähe, die sie alle Bedenken vergessen ließ. War es häßlich, daß derbar berührt durch seine Nähe, die sie alle Bedenken vergessen ließ. War es häßlich, daß sie den Mann, in dem sie dunkel einen Bluts-tropfen ihres Ideals ahnte, zum Leben rufen wollte? Mußte sie nicht zu ihm hin und seine Hand ergreifen? Es gab nichts anderes. «Warum wollen Sie sterben, Warrender?» fragte sie bebend.

«Einer Lüge willen», entgegnete er. «Es ist twas nicht wahr in meinem Leben. Daran gehe ich zugrunde.»

dürfen nicht so reden. Ist Unrecht an Ihnen getan worden?*

Soll ich ietzt sprechen, dachte Warrender, soll

ich jetzt sagen, wer ich bin?

Xenia fühlte: er ist, wie Dimitri Petrowitsch gewesen sein muß. Wie schade, daß er es nicht ist. Warum kann er es nicht sein? Diese Sekunde des Schweigens und des Grü-

belns ergoß sich in die Luft wie geschmolzenes Blei in die Form; Warrender fühlte den Druck, der sich auf ihre Stirn legte und auch ihn ge-fangen hielt. Mit jäher Bewegung riß er sich fangen hielt. Mit jäher Bewegung riß er sich aus dieser Stimmung, er lachte grundlos, aber es war ein finsteres Lachen, das aus allen Ecken

«Sie können lachen», sagte Xenia schwer

mit gelindem Galgenhumor. «Man muß nicht dasitzen wie zum Tode verurteilt.»

Xenia erschrak, als sie ihn so reden hörte, und begriff die widerstreitenden Gefühle in der Brust dieses Mannes.

«Leider kann ich Ihnen nichts anbieten, gnädige Frau», fuhr Warrender in seinem Ton fort. «Keine Liköre, keine Zigaretten, nichts. Trost-

Gegen ihren Willen ging Xenia auf seine Art ein. «Ich entbehre nichts. Nur rauchen möchte

(Fortsetzung von Seite 7)

«Gute Nacht, Xenia.»

Xenia betrat das Zimmer ihres Kindes und Xenia betrat das Zimmer ihres Kindes und blieb wenige Minuten an seinem Bett sitzen.
«Möge dein Leben ruhiger verlaufen», sagte sie leise und streichelte leise die Händehen der schlafenden Tochter. «Es ist besser, wenn man niemals allzu großen Haß und allzu große Liebe kennen lernt. Möge das Leben sanft mit dir umgehen und dir alle deine Wünsche erfüllen.» Sie ktüßte das Kind auf beide Augen und ging auf Zehensnitzen um es nicht grunden gen auf Zehenspitzen, um es nicht zu wecken, aus der Tür. Xenia kleidete sich langsam aus und legte die schwere seidene Decke fest um ihren Körper, nachdem sie sich niedergelegt. Stumm daliegend, erschöpft und doch nicht Schlaf finden könnend, eingelullt in Dunkelheit und Hirnge-spinste, ging ihr Atem ruhig. Glich Warrender ihrem Phantom, dem sie nachjagte? Warum glaubte sie es? Ihre Gedanken wußten keine Antwort, sie begriff, daß sie eigenwillig aus ihm ihr Ideal formte, obwohl er es vielleicht gar nicht wahr. Aber ihr Blut jubelte und bejahte alle Fragen, das Blut besiegte den Geist und strebte zu Warrender hin in unverständlicher Liebe

Durch das geöffnete Fenster sah sie den Mond, seine blinkende, kalte Scheibe. Zitternd floß sil-bernes Licht in den Raum.

Xenia schlief ein, aber der Mond blieb in ihren edanken. «Dimitri Petrowitsch», bat sie im Aenn sennet ein, auer der mont unter in inten Gedanken. «Dimitri Petrowitsch», bat sie im Traum. «Eine Halskette ist mir gestohlen wor-den, holen Sie mir den Mond vom Himmel, ich will ihn in Platin fassen lassen und als Medailragen. Dimitri Petrowitsch, können Sie Bringen Sie mir den Mond, dann will ich lon tragen.

Und als sie Dimitri Petrowitsch die Hand reichen wollte, bemerkte sie, daß ein riesiger Adler zu ihren Füßen kauerte, aber aus seinem Kopf blitzten die Augen Warrenders.

Ein Windzug bewegte die Stores und rauschte n den Wipfeln der Bäume.

Xenia glaubte das Flügelschlagen des Adlers n hören, als er aus dem Fenster flog in den

Dann ergoß sich ungestümes Licht in ihr Ge-ach; der Adler kehrte zurück, den Mond in mach; der den Klauen.

«Ich danke Ihnen, Dimitri Petrowitsch», hauchte Xenia.

Der Adler verwandelte sich in einen Mann, er vor ihrem Bett kniete und ihr die eigenartigste Halskette des ganzen Kosmos umlegen wollte

Xenia streifte die Decke bis zu den Hüften ab Aema streite die Decke bis zu den Hitten ab und gab ihre Nacktheit den Blicken des Mannes preis. Er beugte sich über sie und legte den Mond, die blinkende kalte Scheibe, zwischen ihre Brütste. Elch liebe Sies, sprach Kenia inbrün-stig, seine Kraft zu belohnen. Und unter seinen Küssen fühlte sie ihren hingebenden Leib nicht

Als alle Lust der Liebe erschöpft war, riß sie

die Kette vom Hals.
«Bringen Sie den Mond zum Himmel zurück, Dimitri Petrowitsch. Ich mag ihn nicht mehr Er ist kalt und drückt mich.»

Der Mann wurde wieder zum Adler und flog mit dem Monde in den Klauen davon. Xenia lag allein. Sie sah zum Himmel. Ga-

ruda hatte sein Werk vollbracht. Aber er kehrte

Langsam entglitt Xenia in die Gewässer traumlos plätschernden Schlafes

Vierzehntes Kapitel.

Vierzehntes Kapitel.
Es gibt Frauen, die mitten in der Nacht die Uhr aufziehen. Das liegt daran, daß eine Uhr, deren Zeiger sich nicht bewegen, etwas Totes, Gespensterhaftes ausströmt, und eine Frau reagiert auf solche Eindrücke. Sicher war es eine Frau, die die Uhr aufzog, und das schnarrende Geräusch weckte Warrender aus dem Schlaf. Es bield ist Aufzen Gen zwieße aber siehet. Er hielt die Augen offen, wußte aber nicht, oh er im Traum sei, das Geräusch stand in irgendeiner Verbindung mit einem geträumten Erleb-nis und erschreckte ihn nicht. Erst langsam kam er zum Bewußtsein, der Nachhall eines Gefühls war in seinem Kopf, als wenn er durch den Aether geflogen wäre, auf irgendein Ziel zu, dessen er sich nicht mehr erinnerte. Er setzte sich aufrecht. Das Schnarren aus dem Nebenzimmer verstummte. Seine anfängliche Aergerlichkeit, darüber aufgewacht zu sein, gab einer süß lastenden Beklommenheit nach.

Als er ganz wach war, war er so erfüllt von der Frau, die in sein Leben getreten war, von ihrem Körper, von ihrem Duft, von ihren Augen und ihren Bewegungen, daß er sich selbst nicht mehr verstand und alle Ruhe verlor. Er konnte nicht mehr liegen bleiben, er zog die Portieren von dem Fenster zurück und wandelte im Mor-gendämmern durch das Zimmer.

Wodurch hielt ihn diese Frau am Leben zurück und entfesselte Ströme von Leidenschaften in ihm, stark genug, um das verachtete Leben plötzlich lieben zu können? Lag es daran, daß die Schlanke in ihren berauschenden Augen

sein Schicksal trug? Oder war seine aufflammende Liebe nur eine Flucht aus dem Todesgedanken?

danken?
Schicksal, Schicksal, gab sich Warrender zur
Antwort, und er wußte keine schönere. Pjotr
war nicht allzufern, alle Rätsel hatten auf einmal eine Lösung erhalten, und sein ferneres Leben lag wie ein Wundergarten vor ihm. Und
diesen Garten bestimmte er für die Gräfin Astgard, das Schicksal sprach zu deutlich, sie mußte
ibn lieben, wie er sie liebte.

ihn lieben, wie er sie liebte. Man trifft manchmal auf der Straße einen Menschen, den man nie zuvor gesehen hat, und doch weiß man sofort, daß man gerade mit die-sem Menschen ein Wesen bildet. Das Blut lockt sich gegenseitig an, was auch der Verstand da-zu sagen mag; man könnte solchen Menschen an sich reißen und in seine Arme schließen, es wäre nichts Unnatürliches. So erging es War-render mit Xenia. Er glaubte, sie schon in einem früheren Leben gekannt zu haben, sie gehörte zu ihm, ob sie nun wollte oder nicht, es war un-ausbleiblich, daß er heiß für sie entbrannte.

Was er an diesem Morgen tat, wulke er später selbst nicht mehr. Er hatte gefrühstückt, Zeitungen gelesen, war spazierengegangen, und die Zeit kroch dabei im Schneckgang. Bis es Nachmittag wurde, dünkte es ihn einige Jahre.

Er suchte mit Hilfe zweier Kellner einen versteckten Tisch in der Halle aus, an dem man, umgeben von einer Palme, wie in einem Separee sitzen konnte; die Kellner hatten viel Sinn für solche Arrangements und zierten diesen Tisch mit einem Filetdeckchen und langstieligen Blu-



ì

ist noch besser!

LUGANO * Hoicl Central Fur Passanten un Ferienaufenthalt





feinste Havana-Mischung



NEUE KRAFT DEM MANNE

durch das neue Sexual-Kräftigungsmittel "OKASA" nach Geheimrat Dr. med. Lahusen.

d Privatpersonen jeden Alterschlossen und ohne Angabung von 50 Cts. in Marken v. G. STIERLI, ZÜRICH 22.









Cigarrenfabriken Bichenberger & Erismann BEINWIL a/SEE

Lebensbund





Dr Scholl's Fuss - Pflege - System

hat in allen Orten seine Depots, wo die Spezialitäten genau dem Falle entspre-chend gewählt und dem Fusse angepasst werden. Verlangen Sie bitte illu-strierte Gratis-Broschüre mit Depots-Angabe durch Dr. Scholl A.-G. Bassel

DiScholls FÜR DIE

Annoncenregie: RUDOLF MOSSE Zürich und Basel samtliche Filialer

Der Goldton blonder Haare

kommt durch Kopfwaschungen mit NESSOL Kamillen-Shampoo besonders schon zur Geltung. Paket 30 Rp.



Blendend weiße Zähne

Hier ist die schnell wirkende, neue Methode, deren Anwendung die Zahnärzte warm empfehlen.

Machen Sie einen Versuch damit. Lassen Sie Ihre Zähne in wunder-barer Weise erglänzen und geben Sie ihnen ihr natürliches, weißes Aussehen wieder, indem Sie einfach den schmutzigen Zahnbelag ent-fernen, der daraut sitzt und die Grundlage für Zahnftüle und Krank-heiten des Zahnfleisches bildet.

HIERMIT geben wir Ihnen ein einfaches, wissenschaftliches und trotzdem ganz außerordentliches Verfahren an, wie Sie weißere Zähne erhalten können. Versuchen Sie es einmal, es wird eine Beschaffenheit Ihrer Zähne zum Vorschein bringen, welche Sie nie geahnt haben. In kurzer Zeit können Sie eine Verwandlung in ihrer Farbe und ihrem Schimmer bewirken.

Zabnbelag – der Feind schöner Zähne und gesunden Zahnssleisches Fahren Siemitder Zungetüber Ihre-Zähne und sie werden dabei einen Zahnbelag fühlen... einen klebri-gen Belag, der sie bedeckt. Dieser Zahnbelag ist ein Feind Ihrer Zähne und Ihres Zahnfeisches, u. darum müssen Sie ihn beseitigen. Neue Metboden entfernen ibn und festigen das Zabnsleisch

Die zahntretliche Wissenschaft hat nun in einer neuen Zahnpasta namens Pepsodent wirksame Be-kämpfungsmittel entdeckt. Sie ver-ursachen das Auflösen des Zahn-belags und entfernen ihn; weiter-hin festigen sie das Zahnfleisch,

Schon nach mehrtägigem Gebrauch wird Pepsodent seine Kraft in ganz unzweifelhafter Weise beweisen.

Maden Sie einen Versuch mit Pepsodent. Verlangen Sie noch heute eine Tube in der Apotheke, Drogerie oder Parfümerie. War-um wollen Sie alte Methoden beibehalten,wenn Fachleute in der ganzen Welt auf Anwendung bes-serer dringen?



GENERALVERTRETER FÜR DIE SCHWEIZ: O. BRASSART, PHARMACEUTICA STAMPFENBACHSTR. 78, ZÜRICH



Herzkranke und Nervöse Literatur über den für jede Badewanne passenden Apparat durch IBER, Sprudelbadfabrik, ZÜRICH 7, Forchstr. 138

Sie sich bei Bestellungen auf die «Zürcher Illustrierte» be-rufen, sichern Sie sich eine besonders sorgfältige Kedienung